

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.



Erstein: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis: pro Jahrgang 1.50 M., in der Provinz 1.70 M., in der Provinz 1.80 M.

Telefonnummer 29.

91. Jahrgang.

Postfachkonto 5113 Stuttgart.

Verleger: W. B. Schmid.
Verlag: W. B. Schmid.

Nr. 1

Dienstag, den 2. Januar

1917

Des Kaisers Gruß an Heer und Marine zum Neujahr.

An Mein Heer und Meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen.

Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zerschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an Eurer Tapferkeit und Hingabe zerschellt!

Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Vorbeere an Eurer Fahnen geheftet.

Die größte Seeschlacht dieses Krieges, der Sieg am Skagerrak, und

die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben Meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.

Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser!

Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unvergleichliche kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer jäher, nimmer ermattender Siegeswille, Eure Liebe zum Vaterlande bürgen Mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird.

Gott wird auch weiter mit uns sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1916.

Wilhelm.

Zur gefälligen Beachtung!

Als Gratisbeilage erhalten unsere Abonnenten mit dem heutigen Blatte einen

Wand-Notiz-Kalender für das Jahr 1917.

Neueintretende Abonnenten erhalten den Kalender gratis nachgeliefert.

Die Schlacht an der Somme in den Monaten August bis November.

IV.

Diese letzte Erscheinung: das Wirksamwerden unserer artilleristischen Verteidigung, bezeichnet die große Wendung in der Entwicklung der Sommeschlacht. Nach dem Zeitpunkt, den der 25. September für uns bedeutet, kommt unser Angriff um so bedeutungsvoller zur Geltung. Beim Wiederbeginn

der feindlichen Offensive um die Wende vom August zum September besand der Feind sich im Besitze sorglos angelegener ungeheurer Massen von Kampfmitteln. Die Organisation unserer Verteidigung hatte mit der fortwährenden Sicherung der feindlichen Angriffskräfte nicht gleichen Schritt halten können. Erst gegen Ende September war es gelungen, unseren artilleristischen Rückhalt so weit zu kräftigen und auszubauen, daß eine planmäßige Abwehrkämpfung der gesamten feindlichen Streitkräfte und insbesondere ein Ineinandergreifen und Zusammenwirken der Artillerie aller Abteilungen zur Wiederherstellung feindlicher Angriffskräfte ermöglicht werden konnte. Es ist das Kennzeichen der Kämpfe des Oktobermonats, daß nunmehr auch die bestmögliche feindliche Kanaille unter ungeheuren Verlusten durch unsere Artillerie abgewehrt werden konnte. Und dabei haben die feindlichen Verluste im Oktober keineswegs nachgelassen. Ihre artilleristische Vorbereitung hat sich womöglich noch gesteigert und der rücksichtslose Einsatz gewaltiger Truppenmassen, die vielfach in geschlossenen Verbänden wider unsere Feuerlinie geworfen wurden, bezeugt aufs deutlichste die wilde Entschlossenheit unserer Feinde, um jeden Preis die Sommeschlacht zu dem gemachten Ziele zu bringen.

Für die allgemeine Lage während des Oktobers ist kennzeichnend, daß zunächst die Versuche, die Gefanfront der Schlacht an ihrem nördlichen Flügel zwischen Commercourt und Thiepval zu verberieren, fortzusetzen, wenn auch erfolglos. Dagegen hat der Feind seine Versuche, Péronne zu erreichen, bisher nicht wieder aufgenommen, und im Abzug von Douaumontes befindet sich nachstehend-

liche Ruhe. Der Schwerpunkt der französischen Angriffsaktionen liegt während des Oktobers bei dem Dorfe Saigy-Sauvies. Südlich dieses Dorfes liegt sich der St. Pierre-Denis-Wald, der in eine Felsung umgewandelt ist. Hier war dem nach Verlust von Douaumont am 12. Sept. das feindliche Vordringen durch die Reste der letzten jungen Reservedivisionen, welche jenen Schlag erlitten hatten, zum Stehen gebracht worden. Seitdem hat der Wald allen feindlichen Anstößen getrotzt. Da weder hier noch weiter südlich an ein Durchkommen zu denken war, so hat der Feind die ganze Kraft seiner Anstrengungen auf die südlich dieses Waldes gelegene Ortschaft Saigy geworfen. Aber obwohl er diese im wesentlichen in seine Hand gebracht hat, ist es ihm bisher nicht gelungen, den Durchbruch zu erzwingen.

Gleich heftig liegen während des Oktobers die Engländer in immer wiederholten Anläufen vor, deren Hauptkraft gleichfalls in nordöstlicher Richtung auf Douaumont zu den Durchbruch zu erzwingen suchte.

Im Abschnitt der Engländer wie der Franzosen hat fast jeder Tag bis zum 23. die schwersten Angriffe gebracht. Aber auch unsere Truppen haben sich im letzten Monat auf die erfolgreiche Abwehr der feindlichen Angriffe nicht mehr beschränkt, sondern sind in sehr vielen Fällen zur aktiven Führung übergegangen und haben dem Feinde öfter in schneidigen Gegenangriffen die kaum gewonnenen Grützungsstellen wieder zu entziehen vermocht.

Als „Großkampftage“ ragen aus der Reihe der feindlichen Anstöße der 1., der 7., der 13., der 18. und der 23. Oktober hervor. Die Zeiträume, innerhalb deren sich

Die graue Frau

Roman von A. Gottner, Greife.

111

(Nachdruck verboten.)

Baula Linde hob den Kopf und sah mit einem glücklichen Leuchten in den schänen, grauen Augen dem jungen Mann entgegen, der sich eben durch die Anstürmenden zu ihnen Bahn wachte. Im nächsten Augenblick hand er vor den beiden Mädchen und bot Paula den Arm, um sie hinauszuführen. Paula folgte ihnen. Sie hatte kein Antwort erhalten auf ihre Fragen über Dagobert. Und in dem ständlich schmalen Gesichtchen hand nun anstatt der sonstigen Heiterkeit ein Aug von Angst und Sorge, der nicht recht zu den weichen Zügen paßte.

Als Kurt Gerhard und Paula Linde die großen, mit Säulen, etwas schwerfälligen und altäuerischen Säulen angeordneten Räume im oberen Stockwerk betreten, streifte mancher neugierige Blick das junge Paar. Man schaute hinter den beiden, man schaute bedeutungsvoll. Es war den nächsten Bekannten des Hauses längst kein Geheimnis mehr, daß der älteste Gerhard keine einhige Welpelin liebte. Man wachte auch ganz gut, daß dieser Verbindung gar nichts im Wege hand. Sie waren beide jung, gesund — Scharich Linde galt zwar nicht für wohlhabend, aber ein Gerhard brauchte auch nicht nach Geld zu fragen.

Die Väter würden sich gewiß freuen, wenn ihre alte, und trotz vieler Meinungsänderungen bewährte Freundschaft in dem Vergehband ihrer Kinder eine erdliche Fortsetzung fände. Man wartete mit Interesse nur noch auf ein „Ja“ von Kurt, der erst seit einem Jahr als junger Beamtenbesitzer tätig war; dann würde man wieder einmal ein heiliges Fest feiern in dem alten Hause. Im Grunde genommen, galten Kurt und Paula schon jetzt als Brautpaar und alles andere betrachtete man als Formalität. Die Mütter beiderseitiger Lächer versicherten bebauernd auf den grinsenden jungen Mann und mancher sollte Jungfer die sah mit einem leichten Geizler dem Mädchen nach, das als längst gebunden galt.

Der Geizler war bestreift.

Die Paula Linde nun dahingang von Gruppe zu Gruppe, hier freundlich alle Bekannte begrüßend, dort schlagfertig eine Rederei, einen heilveren Scherz erwidierend, bot sie das Bild der echten jungen Wienerin. Die auf fallend schöne Gestalt, die bei aller Schlantheit doch rund und geföhrendig war, der leichte, federnde Gang, das feingebogene, etwas kurze Näschen, das hebliche Dool des nicht heillos lächeln, aber intelligenten Gesichtchens, welches von vollem dunkelblonden Haar umrahmt war, die leuchtenden Lippen und die großen grauen Augen — all dies zusammen bot ein Bild von so viel Harmonie und Reiz, daß man es nicht leicht vergah. Man sieht viele solche Gestalten in den Straßen unserer Stadt, man konnte fast behaupten, sie drücken ihr einen eigenartigen Stempel auf.

Rein Wunder, daß Kurt Gerhard alle die rüchtigen Sorgen, welche ihm an diesem Tage durch den Kopf ge glitten waren, weil von sich schob und fast ganz vergah, als er nun endlich wieder der Geliebten so nahe war. Er sah nur Paula. Eine kleine Reise hatte ihn für mehrere Tage von ihr entfernt. Nun war sie wieder neben ihm, nun genoh er den Wiederblick ihres ganzen Wesens wie ein Dackhieser, dem man einen Labetrunk bietet. Das war nicht mehr die Inadrenant wilde Schwärmerin, die ihn schon vor Jahren an der Kameradin seiner Kindheit zog. Das war eine große, stille, treue Liebe, die allen Stürmen Trotz bieten mochte. Aber Gottlob — es gab ja keine Stürme, es gab nur hellen Sonnenschein!

Kella Wille hatte sich von den beiden getrennt und hand nun ein wenig abseits von dem bunten Strom der Gäste in einer der tiefen Fensterbänken; ihr zartes blumenhaftes Gesichtchen hob sich in rührender Lieblichkeit vom dem Dunkelrot der Samtverhänge ab. Mit einem leuchtenden, lachenden Blick musterte sie die Menschen, die plauderten, lachend an ihr vorbeigingen. Reiner Achter auf das junge Mädchen. Kella Wille wurde, noch ihrer fiebzehn Jahre, von den meist geachteten, man nahm sie es allgemein bekannt, daß

keinerlei Vermögen besaß. Und die jungen Herren, welche bei Gerhards verkehrten, waren meist praktische Kaufleute, Söhne angesehenen „Bismen“, die von ihren künftigen Frauen neben Anmut und allerlei anderen guten Eigenschaften auch verlangten, daß von ihrem Eintritt in die Familie auch die Firma Nutzen stiehe. Man rechnete genau und war vernünftig. Vor einer Liebkeit schloß Kella Wille das Haus, in dem sie aufwuchs; als künftige Gattin kam sie für die allermeisten überhaupt nicht in Betracht. Und sie nahm sie in diesem Kreise eine Sonderstellung ein, die sie hier und da schmerzlich empfand. Denn auch die jungen Mädchen hielten sich bei aller oberflächlichen Freundschaft doch ziemlich fern von ihr. Sie stümpften insbesondere sehr die Mädchen, diese reichen Bäckerbäcker über die Tochter des Virtuosen, und sie wunderten sich höchlich über Paula Linde, die an der Reinen mit unerschütterlicher Liebe hing.

Noch immer hand Kella Wille eine Einsame inmitten der Fröhlichen, in ihrem stillen Bänkchen. Immer eifriger lächelte sie nach, und das läche, junge Gesicht wurde blässer, um den Mund lag ein schmerzlicher Zug. Dagobert hatte sie von ihrer Lehr vertrieben. Er hatte die Klassenverurteilung im abnehmen und hand sie dem kleinen, herabigen Mädchen gegenüber völlig unangebracht. Seit dem Tage, da „Jules Linde“, wie die Gerhardschen Kinder den Oberbuchhalter nannten, Kella ins Haus genommen hatte, war sie kein Liebling gewesen. Gleich hatte er sie mit einer karten, kleinen Kärtchen umgeben, welche dem glänzenden Offizier doch gar hand. Und heute dachte er gar nicht an sie, heute ließ er sie ganz allein.

Kella Wille legte die Hand über die Augen. Als sie dies tat, hand sie sich nicht zu einem leisen Ausruf aus. Dagobert Gerhard hand vor ihr. „Kella!“

„Kella!“ klang es halbherzig. „Kella!“

„Kella!“ klang es halbherzig. „Kella!“



Auflage.

Leopold von Bayern: Smorgon wurden abgewiesen. Auf einstürzten 2 Stützpunkte der Armee, 35 Mann

Herzog Joseph: in Waldkarpaten in Blockhaus mit Kutna-Tal nahmen russische Bataillone Sturm und wiesen auf Russen zurück. Jabala-Tale sind

als von Radenjen: Walachei ist der

Feind in Stellung und Focani, die Kopf von Braila

Die Erfolge deutsche russische Brücken beträchtlich einbezogene gemacht, welche erbeutet. Donau machte die 50 Russen nieder, ihnen überschritten

quartiermeister: offi.

Boots. (Kriegs-) Dies unfernt in nördlichen Sommer Euchen der russischen Dampfboote mit sich auf dem Wege

Sperr als Gefangen: deutscher Gefangen des Dampfboots über von dem U-Boot,

der von den Russen: (Waldkarpaten) sind verfehlt worden. Die Feldschlacht in der Schlacht haben beschloffen nicht gegenüberbeziehung an im Kriege unberührt

Da die Maschinen sich: (Kriegs-) sind verfehlt worden. Die Feldschlacht in der Schlacht haben beschloffen nicht gegenüberbeziehung an im Kriege unberührt

Frage.

(Rheineck-Bureau.) Die Regierung haben nach Beschlüssen Auftrug übergeben Länder Noten in Anbetracht der Schritte Lebens erklären, daß sie ihre Pflichten gegen ihre Pflicht betrachten welche für alle Bestrebungen, den moralischen, die in dem festhalten, ein Ende zu machen die Hoffnung aus, welche zu einem Ergebnis Gefassung, die ihn

Berlin, 29. Dez. WTB. Der schwedische Gesandte... Der schwedische Gesandte, sowie der norwegische Gesandte haben im Auftrag ihrer Regierungen heute im Auswärtigen Amt gleichlautende Noten überreicht, die sich nachfolgend in deutscher Uebersetzung wiedergeben: Die königliche Regierung hat mit dem lebhaftesten Interesse von den Vorläufigen Kenntnissen genommen, die der Präsident von den Vereinigten Staaten fordern gemacht hat, um die Maßnahmen zur Herstellung eines dauerhaften Friedens zu erleichtern. Wenn sie auch jede Einmischung zu vermeiden wünscht, die realistische Gesichte verlegen könnte, so würde die königliche Regierung ihre Pflichten gegenüber ihrem eigenen Volke und gegenüber der gesamten Menschheit nicht zu erfüllen glauben, wenn sie nicht ihre tiefste Sympathie für alle Bestrebungen ausdrücken würde, die der vorliegenden Steigerung von Leben, sowie von moralischen und materiellen Verlusten ein Ende setzen könnten. Sie gibt sich der Hoffnung hin, daß die Initiative des Präsidenten Wilson ein Ergebnis zeitigen wird, wofür die hochherzigen Gesinnung, von der ihr Urheber befeuert ist.

SKS. Basel, 29. Dez. (Preis-Dr.) Laut Blättermeldungen schreibt „Nomoje Wremja“, daß Japans Antwortnote an die Mittelmächte selbständig und unabhängig von der Antwort der Alliierten in Europa erfolgen werde.

Postbeförderung durch Landboote.

Berlin, 28. Dez. WTB. (Amlich.) Beförderung von Briefen und Postkarten nach überseeischen Ländern mit deutschen Handelsbooten. Zur Beförderung mit deutschen Handelsbooten können bis auf Weiteres versuchsweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Annoncen) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Ostindien, China, Niederländisch-Indien oder Philippinen usw.) bei den Postanstalten unter den nachstehenden Bedingungen aufgegeben werden:

- 1) Die Briefe und Postkarten unterliegen hinsichtlich der zugelassenen Sprachen und des sonstigen Anforderungen den während des Krieges aus militärischen Rücksichten für gleichartige Sendungen nach dem neutralen Ausland angeordneten Beschränkungen.
- 2) Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 Gramm nicht übersteigen.
- 3) Die Sendungen (Briefe und Postkarten) müssen freigegeben und auf der Vorderseite mit „Landbootsbrief“ bezeichnet sein.
- 4) Für die Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Seilpostverkehrs.
- 5) Der Absender hat die Landbootsendung in einem zu legen und mit der Aufschrift „Landbootsbrief nach Bremen“ zu versehen. Dabei können mehrere Briefe oder Postkarten von demselben Absender zusammen in einem Umschlag abgepackt werden. Auf der Rückseite des äußeren und des inneren Umschlages, sowie auf der Vorderseite der Postkarte hat der Absender seinen Namen und seine Wohnung genau anzugeben.
- 6) Für die Beförderung der Auslandsendungen mit dem Handelsboot hat der Absender als Entschädigung für die der Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis 20 Gramm 2 Mark, bei Briefen über 20 Gramm bis je 20 Gramm des Briefgewichts 2 Mark. Die hiernach auskommende besondere Gebühr ist vom Absender in Freimarken auf dem äußeren Umschlag zu verzeichnen.
- 7) Die von den Absendern freigegebenen, zur Beförderung von Landbooten bestimmter Briefe und Postkarten sind nicht durch die Briefkästen, sondern bei den Annahmestellen der Postanstalten oder in Orlax ohne Postanstalt bei den Landbriefträgern abzugeben.
- 8) Zur Beförderung mit einem Handelsboot ungeeignete Sendungen werden mit einem entsprechenden Bescheid an den Absender zurückgeschickt. Der Wert der zur Freimachung der Auslandsendungen verwandten Freimarken wird nicht erstattet. Die besondere Gebühr für die Beförderung mit dem Handelsboot kann dagegen auf Antrag des Absenders zurückvergütet werden. Die Bekanntgabe des Zeitpunktes an dem die Beförderung von Briefsendungen mit dem Handelsboot stattfinden wird, ist nicht angehängt. Die Absender müssen mit einer längeren Beförderungsdauer rechnen.

Russische Schandtat.

Berlin, 29. Dez. WTB. (Drath.) Nach einem Bericht des kaiserlichen Gesandten in Peking an das auswärtige Amt sind drei aus russischer Kriegsgefangenschaft in Loroikhoff nach Urga entkommene deutsche Offiziere, Major Graf, Rittmeister im Husarenregiment König Humbert, Nr. 18, Ludwig von Werner, Oberleutnant im 3. Grenadierregiment zu Pferd Nr. 13, Hans von Hoffmeister, Leutnant der Reserve im badiischen Leibregiment Nr. 20 trotz chinesischer Eskorte von russischen Soldaten verfolgt und beim Ort Traalin in der äußeren Mongolei nahe der Grenze Mongolei erschossen worden. Einzelheiten fehlen. Der chinesische Resident in Urga hat beim russischen Konsul Protest eingelegt. Der Protest ist ihm mit der Erklärung zurückgegeben worden, daß er sich um chinesische Interessen der äußeren Mongolei zu kümmern habe, deutsche Kriegsgefangene gingen ihn nichts an. Der kaiserliche Gesandte hat gegen diesen russischen Völkerverrat, der eine traurige Bezeugung der chinesischen Neutralität bedeutet, Klage Verwahrung eingelegt.

Nach in Frankreich: Alle Mann an Bord!

Paris, 30. Dez. WTB. Senator Henri Berenger brachte einen Gesetzentwurf ein, durch den die Zivilmobil-

fizierung eingeführt und die nationale Arbeitskraft in Frankreich und ihren Kolonien organisiert wird. Die Zivilmobilisierung soll alle Bürger zwischen 17 und 60 Jahren umfassen.

Der französische Handel empfindlich getroffen.

Bonn, 29. Dez. WTB. Nach der amtlichen französischen Statistik hat die Unterbilanz des französischen Außenhandels für die ersten 11 Monate des laufenden Jahres fast 13 Milliarden erreicht.

Lebensmittelarten in Schweden.

Stockholm, 29. Dez. WTB. Aus Anlaß der Einführung von Brot- und Mehlkarten in Schweden richtete König Gustav ein offenes Schreiben an sein Volk, in dem er die neue Maßregel als notwendige Vorkehrung für das Wohl aller erklärt und sich besonders an die Landwirte mit der Mahnung wendet, ihre entbehrlichen Ernterückstände zu Gunsten des ganzen Volkes abzugeben.

Deutscherheute einer Westschweizerischen Zeitung.

SKS Frankfurt, 30. Dez. (Eig. Drath.) Aus Bern erzählt die „Frankfurter Zeitung“: Das „Journal de Geneve“ hatte, nachdem es der Friedensnote der Schweiz im ganzen zugestimmt hatte, es für nötig gehalten, die Worte des Bundesrats zu kritisieren, daß die Schweiz in gleicher Freundschaft mit beiden kriegführenden Mächten verbunden sei. Man könne seit dem Einfall in Belgien von einer Freundschaft der Schweiz mit Deutschland nicht mehr sprechen. In dieser Entgegnung des Direktors des Genfer Blattes bemerkt die „Neue Zürcher Zeitung“: Was man da und dort über die Kriegführung Deutschlands und was damit zusammenhängt, eine Meinung haben, wie man will, an der Tatsache ändert sich nichts, daß die Schweiz als Staat zum deutschen Reich in einem unveränderten freundschaftlichen Verhältnis steht. Daß der Bundesrat auf Sympathien und Antipathien Einzelner in seinem amtlichen Verkehr Rücksicht zu nehmen habe, wäre denn doch ein ganz unzulässiges Verlangen. Es ist nicht recht begrifflich, wie ein bedeutendes Organ der Öffentlichkeit in diesem Augenblick die Note des Bundesrats mit Argumenten kritisiert kann, die man in Genf nicht minder wie in anderen Orten als unzutreffend ansehen wird.

Erste Stimmung in Russland.

SKS Frankfurt, 30. Dez. (Eig. Drath.) Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt: Wie der Petersburger Korrespondent des „Dein Telegraph“ berichtet, veröffentlicht der Pressekönig von Petersburg eine Warnung in der angekündigt wird, daß alle Personen, die unangenehme Gerüchte über die Regierung in Umlauf brächten schwere Strafen zu erwarten hätten. Die Zahl derjenigen, die die Lage für sehr ernst halten, wird immer größer. Der Korrespondent erzählt, daß man sich in Moskau sehr darüber geirrt habe, daß die Kongresse des Samstages und der Kriegs-Industrie-Ausschüsse verboten worden seien.

Aus Stadt und Land.

Regeld. 2. Januar 1917

Ehrenliste. Der Kaserne Georg Schneider, Markus Sohn von Sülzingen ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Zum Jahreswechsel. Still und ruhig, der Kriegszustand anzuzeigen, ging das alte Jahr zu Ende. Ein erhebender Gottesdienst um 5 Uhr verlauschte eine große Gemeinde. Rein Vorn versuchte die Weihe des Jahres zu schließen. Wie selbstverständlich auch am diesjährigen Heiligabend und Silvesterabend die Stadtkapelle passende Choräle und Weisen in der Runde erklingen lassen, was umso mehr zu schätzen ist, da die Aufrechterhaltung der Kapelle für Dirigent und Mitwirkende gegenwärtig nicht leicht ist. Den Freunden und Gönnern der Stadtkapelle ist auch diesmal bei einer Sammlung Gelegenheit gegeben, ihre Erkenntlichkeit zum Ausdruck zu bringen. — Und nun mit Mut und Gottvertrauen hinein ins Neue Jahr, Glück auf!

Soothkartoffeln.

Die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln haben es notwendig gemacht, den landw. Betrieben in Württemberg Kartoffeln in einem Umfang zu entziehen, welcher den Anbau von Soothkartoffeln in Württemberg im Jahr 1917 gefährdet, sofern nicht die Landwirte unter allen Umständen ihren Bedarf an Soothkartoffeln sichern. Es mußte den Landwirten nach den getroffenen Anordnungen der Soothkartoffelbedarf zwar belassen werden. Von der Landeskartoffelstelle ist auch die Weisung ergangen, daß bei der Festsetzung des Bedarfs den Verhältnissen des Bezirkes Rechnung getragen wird. Da indessen die den Landwirten über den Soothbedarf hinaus belassene Kartoffelmenge eine sehr beschränkte ist und da und dort die Regierung bestehen dürfte, die Kartoffeln in etwas vielfältigerer Weise zu verwenden, als es den bestehenden Vorschriften entspricht, ist aus landw. Kreisen die Befürchtung geäußert worden, daß die für Soothzwecke bestimmten und hierfür dringend notwendigen Kartoffeln teilweise für andere Zwecke, insbesondere als Speisekartoffeln verwendet werden. Hierfür muß ersichtlich gemacht werden. Denn es ist unumgänglich notwendig, daß im Jahr 1917 eine ausreichende Fische mit Kartoffeln bespangt wird, weil es sonst um die Ernährung der Bevölkerung Württembergs im kommenden Wirtschaftsjahr recht schlecht bestellt sein könnte und weil bei ungenügendem Kartoffelanbau außerdem auf Maßnahmen nicht verzichtet werden könnte, die im Interesse der landw. Betriebe selbst zu bedauern wären und diese in einer Linie treffen würden. Es ist ersichtlich, daß der geringe Kartoffelertrag des Jahres 1916, der weitgehende Entzug von Kartoffeln aus landw. Be-

trieben und der im Verhältnis zu den hohen Preisen für verschiedene andere Erzeugnisse recht mäßige Kartoffelpreis dort zum Kartoffelanbau nicht besonders günstig sind, was in Württemberg häufig der Fall ist. Das Interesse der Allgemeinheit erfordert es, daß weder Bestimmungen über getrocknete Rohstoffe, die im Hinblick auf die Volksernährung unabweisbar waren, noch Erzeugnisse betrieblicher Art, insbesondere Vergleiche über die Getrockneterträge verschiedener Gemische von einer bestimmten Fische den Landwirten davon abhalten, im Frühjahr 1917 eine angemessene Fische mit Kartoffeln zu bestellen. So kann nicht zum Voraus gesagt werden, und es ist auch gar nicht anzunehmen, daß im Jahr 1917 die Kartoffeln wieder einen geringen Ertrag liefern und andere Gemische, wie z. B. die Kohlraben sehr viel besser gedeihen werden. Es wird auch die Forderung noch in Erfüllung gehen müssen, daß die Höchstpreise für die verschiedenen landw. Erzeugnisse in ein richtiges Verhältnis zueinander gebracht werden, so daß der Anreiz wegfällt, den Anbau einer hinsichtlich des Preises begünstigten Pflanze auf Kosten anderer Erzeugnisse auszuweiten, deren Preise im Verhältnis niedriger oder zu niedriger erscheinen. Schon frühzeitig sind die Landwirte durch Vermittlung der Oberämter und der landw. Bezirksvereine aufgefordert worden, ihren nicht gedeckten Bedarf an Soothkartoffeln rechtzeitig zu beschaffen. Wie aus dem in der Nummer 49 des landwirtschaftlichen Wochenblattes veröffentlichten Aufsatze über „Angebot des Verkehrs mit Soothkartoffeln“ hervorgeht, können Soothkartoffeln unmittelbar nur von Landwirten innerhalb des Kommunalverbandes bezogen werden. Der Bezug aus anderen Militär-Kommunalverbänden und von außerhalb Landes ist nur durch Vermittlung der Kaufstelle des Verbands landw. Genossenschaften möglich.

Die Kaufstelle hat sich, schon während der Kartoffelernte bemüht größere Mengen von Soothkartoffeln in Norddeutschland zu erwerben. Leider hat das am 14. Oktober 1916 erlassene Verbot der Verschickung von Soothkartoffeln und die Nichtigkeitsklärung der ohnehin schon erlassenen Verträge, die Erwerbung von Soothkartoffeln im Herbst 1916 verhindert. Die Lieferung von Soothkartoffeln nach Württemberg für das Jahr 1917 ist zugesichert. Bedauerlicherweise hat es sich in den letzten Tagen gezeigt, daß es den hauptsächlichsten Kartoffelerzeugungsgebieten nicht gelungen ist, die sehr starke Nachfrage nach Soothkartoffeln aus weiten Gebieten des Reichs zu befriedigen. Es wird zwar alles geschehen, um der württembergischen Landwirtschaft eine große Menge Soothkartoffeln zu sichern. Nicht mit Bestimmtheit kann indessen gesagt werden, ob es möglich sein wird, die bereits bestellten und die noch zur Anmeldung kommenden Soothkartoffeln in vollem Umfang zu liefern. Es muß sich daher jeder Landwirt hüten, seinen Soothkartoffelbedarf anzugehen und es muß dringend geraten werden, daß jeder Landwirt seinen Bedarf an Soothkartoffeln berechnen.

Ist es sich, was sehr zu wünschen wäre, daß größere Mengen von Soothkartoffeln ins Land gebracht werden, als zurzeit angenommen werden kann, so ist es immer noch Zeit, über frei werdende Kartoffeln zu verfügen.

Häufige Jahre Annoncen Expedition. Am ersten Januar des neuen Jahres blüht die weltbekannte Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf ein halbhundertjähriges Bestehen zurück und darf damit einen Gedenktag begehen, der manchen Rückblick auch auf die Entwicklung des gesamten deutschen Handels und Verkehrs gestattet. Dieses Haus wurde von Rudolf Mosse in einer Zeit begründet, da Deutschland seiner als einziges deutsches Reich entgegenwuchs und sich auf kaufmännischem und industriellen Gebiet ein neues, stark nach Vordrängen drängendes Leben zu betätigen begann. Der Preisse fiel damit die natürliche Aufgabe zu, diese Entwicklung zu begleiten und zu fördern, und so war es der weittragende Plan Rudolf Mosses, das Angelegenwesen, in dem sich Angebot und Nachfrage der Volkswirtschaft sammeln, auf eine breitere Grundlage zu stellen. Er wollte eine Zentrale schaffen, die als Vermittlerin zwischen Publikum und Zeitung diente und den Verkehr in beiderseitigem Interesse einheitlicher und bequemer gestaltete, ohne die Kosten der einzelnen Anzeigen im mindesten zu erhöhen. Das Publikum wurde so der Nähe des direkten Verkehrs mit den Zeitungen entzogen und zugleich mit sachkundigen Informationen bedient; für die Zeitungen andererseits ließ sich ein erheblicher Teil der Arbeit ersparen und der Inseratenkreis erweitert. Dem Verkehr mit Publikum und Zeitung dient auch der Zeitungskatalog von Rudolf Mosse, ein wohlüberdachter Führer auf dem Gebiet der Zeitungsredaktion, sowie Rudolf Mosses Normal-Messenmesser, der eine sichere Handhabe für die Bestimmung der Zeitungsanzahl bietet, die eine Annonce in einer beliebigen Zeitung einnimmt. Nach dem Tode des früheren Mitbegründers der Firma, Emil Mosse, steht, zusammen mit dem jetzigen Teilhaber, Herrn Hans Ludwigmann-Mosse, Herr Rudolf Mosse noch wie vor in voller Richtigkeit an der Spitze des Gesamtunternehmens. Gerade in den Wirren des Krieges hat das von ihm gegründete Haus als ein Muster deutscher Schaffenskraft und Fähigkeit seine Bestandrechtigkeit erwiesen. Wenn der Frieden erst wieder Versöhnung geschaffen haben wird, darf die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse darauf rechnen, den alten Erfolgen neue dazuzufügen und damit zur Ausbreitung des deutschen Handels und Verkehrs auch in Zukunft beizutragen.

Saiterbach. Bei der am 23. Dez. stattgefundenen Bürgerauswahl haben im ganzen 28 Wahlberechtigte abgestimmt und wurden mit geringer Stimmenzahl folgende Herren auf 4 Jahre gewählt: Chr. Helber, Olfenmeister, Chr. Abe, Olfenmeister, Johs. Outekunst, Schuhmacher-



